

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Geschichte der Regierung und Bildung von Baden unter Carl Friederich

aus Archiven und andern Quellen bearbeitet

Vor der Revolution

Drais von Sauerbronn, Karl Wilhelm Ludwig Friedrich

Carlsruhe, 1818

XVII. Züge der Nationaloeconomie, aus dem Zeitraum von 1771 bis 1789

[urn:nbn:de:bsz:31-242140](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-242140)

XVII.

Züge der Nationalöconomie, aus dem Zeitraume
von 1771 bis 1789 *).

Überführung der Felder mit Schlamm-Erde. Vermehrte Düngung mit Kalth. Gräben gegen den Winterfrost. Das Ausarten der Grundbirnen. Einige Denkwürdigkeiten vom Krapp und vom Reps. Die Bienen.

Die Landwirthschaft im weitesten Sinn — blieb, in unserm ackerbauenden kleinen Staat, ein Hauptaugenmerk der Regierung, und zugleich eine Lieblingsache des Markgrafen. Das Ganze verbesserte sich zwar von selbst, denn die Bebauer der reichen und der sandigen Gelände verstanden bereits ihr Handwerk in einem guten Grad, und die Vorschußmittel aus ihren Eigenthum,

*) Wenn der Verfasser in diesem und den nächstfolgenden Capiteln sich einigem Detail nähert: so geschieht es nicht mit der Anmaßung, als ob er in Gegenständen, mit denen er weniger vertraut ist, die Theoretiker oder die Practiker befriedigen könnte. Aber die Erzählung der Zeit und der Weise, wann und wie man im Badischen auf die Spuren vieler Verbesserungen kam, und wie man sie ins Werk setzte, wird auch für die tiefen Sachkenner das historische Interesse behalten — während solch eine encyclopädische Darstellung, den andern meisten Lesern die Wichtigkeit von Sachen, die man im gemeinen Leben oft zu trocken nur nennen hört, fühlbarer machen kann.

waren ihnen durch keine Schicksale entzogen. Aber von nähern öffentlichen Förderungen des Staatsreichthums verdient eine Reihe von Beispielen die Aufzeichnung.

Die Ueberführung geringer und niedrig liegender Feldgüter mit Schlamm=Erde, aus gepuzten Bächen und Altwässern der Flüsse — ward erst im Kleinen versucht und gelang. Darauf beschloß Carl Friederich 1787, sie in größern Districten durchzusetzen. Es wurden eigne Directoren dieser Arbeiten für die Oberämter Carlsruh und Durlach, für die badenbadischen Bänne der Dörfer Grünenwinkel, Darlanden, Forchheim, und besser oben für Iffezheim, Hügelheim und Sellingen, ernannt. Man legte den Plan auf jährliche Fortsetzung an, verordnete, daß dem gemeinen Mann eine deutliche Erläuterung der Absicht beigebracht werde, versuchte zugleich die Uebereinkunft unter den Eigenthümern, daß der Reiche mit Fuhren, der Arme mit Handarbeit einander unterstützten, und der Fürst ergänzte die Mittel mit unverzinslichen Vorschüssen aus denjenigen Geldern der Staatskasse, die jährlich für Cultur= und Landesverbesserung ausgeworfen waren (dem sogenannten Cultur=Fund *). An manchem Vorschuß wurde ein Theil als

*) Bestehend in jährlichen 2500 fl., aber oft aus der gemeinen Staatskasse erhöht, wo Gutes damit zu thun war. Um die Anschaffung der Schlamm=Erde durchzuführen, wurden von 1787 bis 1790 jährliche 4000 fl. geschossen, und einigen dürftigen Gemeinden auch der Fuhrlohn daraus bezahlt.

Prämie erlassen, für ausgezeichnete Folgsamkeit und Industrie in diesen Anwendungen. Die Anstalt gedieh vorzüglich auf den Sandfeldern, von Forchheim bis hinab nach Graben; 150 dortige Morgen — die zum Theil wegen schlechter vorheriger Beschaffenheit gar nicht mehr angebaut worden — verbesserten sich in dem Grad, daß sie Anfangs doppelt so viel, als die verhältnißmäßig guten Aecker jener Gegend, ertrugen *), für die Dauer aber diesen ziemlich gleich blieben. Nun fürchteten die Landleute schon die Versezung dieser Felder in eine höhere Steuerklasse, wie es allerdings billig gewesen wäre; man gab jedoch der Schwachheit noch lange nach, um die Lust zur gemeinnützigen Sache in nichts zu mindern — und dennoch war alsbaldiger Staatsvortheil da, im vermehrten Nationalreichthum, im vermehrten herrschaftlichen Zehnten, in den Mitteln, welche ärmere Tagelöhner fanden, um durch den hier gemachten Verdienst ihre Steuerrückstände abzuführen, und in der, besonders in harten Frühjahren wohlthätig verspürten Ernährung vieler Familien durch diese Arbeiten.

Eine andere Vorbereitung der Felder zu reichlichem Ertrag wurde in den 1770er Jahren rege. Die Düngung mit Kalk war zwar anderwärts nichts neues; auch im Sponheimischen, hatte der schwächere Viehstand

*) Auf verschiedenen Plätzen 6 Mtr. 6 Sri. Weizen, 9¼ Mtr. Gerste, auf dem Morgen.

dieses Dungmittel längst herbei geführt — wobei das Vorurtheil, als ob dasselbe das Land unter allen Umständen aussauge, sich aus Erfahrung widerlegt hat. Besonders in dem kältern leimigten Boden dortselbst *), zertrennt, lockert und erwärmt der Kalk die Erdtheile, befreit sie auch von schädlichen Säuren und verschafft den Pflanzen um ihn her den freieren Zugang der Dele, Salze und der schwängern den Luft, die sich theils aus ihm selbst entwickelt, theils leichter von der äussern Atmosphäre, samt ihren Sonnenstrahlen und andern Wohlthaten, durch das gelockerte Erdreich eindringt. Nun machte man auch in den Sandfeldern der Markgraffschaft, zumahl an der Zucht der Grundbirnen und des Krautes, glückliche Versuche; fand jedoch die Abwechslung mit dem thierischen Dünger als das Beste, und diese Vermehrung der Dungmittel überhaupt als den wesentlichsten Gewinn **).

Im Sponheimischen ging man weiter und untersuchte, ob nicht die im dortigen Land vorfindlichen Kalksteine ungebraucht zur Düngung gebraucht werden könnten,

*) Nur nicht im nassen, sumpfigten, der vorher abgetrocknet werden muß.

**) Es ist zu hoffen, daß noch manche Dungkräfte in den Mineralien und Vegetabilien verborgen sind, die mehr, als der alleinige theuere Dünger mitsressender Thiere, bereichern können. Ihre allmälige Erfindung wird der weit grössern Bevölkerung vorangehen, deren die Erde empfänglich ist.

statt daß viele tausend Gulden, jährlich an die Mosel gingen, um denjenigen Kalk einzuführen, der mittelst der trierischen Steinkohlen viel wohlfeiler, als mittelst inländischer Holz-Consumtion, gebrannt wird? Man hatte die frühere Wahrnehmung von Naturforschern für sich, daß durch das Brennen die Bestandtheile des Kalks nicht weiter verändert werden, als in Herausstreibung der vorhin unter dem Boden gesammelten rohen Feuchtigkeit; daß er von dieser Seite zwar etwas an Befruchtungsfähigkeit verliere, darüber eine zu äzende Eigenschaft annehme und deswegen, vor dem Gebrauch, erst gelöscht und im Freien liegen gelassen werden müsse, wo er aber aus der Atmosphäre wieder fire Luft und Mildigkeit in noch reicherm Maase gewinnt. Dazu kommt des gebrannten Kalkes viel leichtere Verreibung in die zur Ausstreuung auf die Felder nöthige Mehlgestalt, und dann die schnellere Auflöfung im Boden. Die Erfahrung war jedoch auch der andern Theorie — von der Düngung mit ungebranntem Kalk — in etwas entgegen gekommen; man hatte vom Abfall und Staub des bearbeiteten Marmors den Pflanzenwuchs in Gärten und auf Wiesen befördert gesehen; das bekannte reiche Düngmittel, der Mergel, ist eine von der Natur selbst angelegte Mischung von der Erde mit dem rohen Kalk; und im Nassau-Weilburgischen (ohne Zweifel auch anderwärts) war der ungebrannte Kalk schon zur Düngung auf Feldern

Feldern an
in Gleich
und Herr
beständige
brannte K
haupt der
Gegend in
Auf
auch die
den sie i
war.

Die Be
ten, gin
Die Be

*) Kurze
S. 2

**) Der
dinge
sich a
schon
Kalk
stills
Wien
den in
uns f
unten
Abfall

***) Bei
Gegens
Kreuz
II. Band.

Felbern angewandt *). Die Kammer befahl also 1785 ein Gleiches, und man fing in den Kemtern Koppenstein und Herrstein mit glücklichen Versuchen an **) Indessen bestätigte sich, wie gesagt, nicht minder, daß der gebrannte Kalk seine Dungkräfte schneller äußere und überhaupt den Vorzug verdiene, wo er nicht nach Lage der Gegend im Preis zu theuer kommt.

Auf den Kleefeldern des Oberlandes wurde nun auch die Düngung mit Gips sehr allgemein ***), nachdem sie in den untern Gegenden schon früher im Gang war.

Wo wichtige Beschädigungen im Ackerbau sich äußerten, ging man in Theorieen ein, um sie abzuwenden. Die Beschützung der Wintersaat vor dem sogenannten

*) Kurpfälz. öconomisch - physicalische Bemerkungen v. J. 1775. S. 275 u.

**) Der practische Nutzen des ungebrannten Kalks wird allerdings eine noch nähere Erörterung verdienen. Bestätigt er sich aber zur Genüge: so dürfte die Überwindung der Beschwerlichkeit, in Zermalung und mühsamer Zerreibung der Kalksteine, ein leichtes seyn — theils durch Mühlwerke und theils durch Züchtlinge, bei denen ohnehin für den erstern Theil längerer Strafzeiten noch eine schwere Arbeit, neben den leichtern, zur Gradation und Abfürzung der Strafen uns fehlt. Und welch ein weiterer Wink wegen der vielen unbenutzten Marmore des Landes, wenn sie bis zu ihrem Abfall könnten in Werth gebracht werden.

***) Bei Krenzach eröffnete jezt die Kammer einen ergiebigen Gipsbruch, und erließ den Unterthanen d. n. Sester um 10 Kreuzer.

Winterfrost war solch eine wichtige und schwierige Aufgabe. Wenn nehmlich im Frühjahr das, die Pflänzchen beißende Schneewasser nicht in anhaltender Witterung schnell weggeschwemmt wird, sondern durch den Wechsel des Aufthauens bei Tag und des Frierens bei Nacht, oder einer neu einfallenden strengen Kälte, und der ausbleckenden Sonnenstrahlen — das zu viel gelockerte Erdreich die Wurzeln der jungen Saat, nicht mehr so nahe bedeckt: so sind diese den eindringenden scharfen Winden bloßgegeben, frieren oder sinken doch seitwärts. Der Schaden fand sich besonders leicht in nassen Lagen, und das Uebel nöthigte uns besser zu dem wichtigen Ziehen der Gräben und der tiefen Furchen. Man machte diese bei abhängenden Feldern schlangenförmig, damit das herabschießende Gewässer mehr aufgefangen werde und nicht leichtlich die Erde selbst mit sich fortzuschwemmen könne. In der Ebene zog man wenigstens die Furchen eines Feldstücks tiefer auf den Seiten, und brachte durch geschicktes Pflügen die Mitte zu etwelcher Höhe. Im Kirchbergischen wurden auch, einige Schuh unter der Saat, Gräben mit Backensteinen gefüllt. Indem man so den bezweckten Ablauf des Wassers vielfach förderte und vertheilte, auch das Säen der Winterfrucht, nach Thunlichkeit, um keinen Tag verschob, damit der Samen noch vor dem Winter festere Wurzeln fasse, die den Wirkungen des Frostes schon besser widerstehn können: so minderte man jenes Uebel bedeutend. Die Kammer ließ

ihre erhobenen Gutachten der, zu Untersuchung des sponheimischen Nahrungsstandes niedergesetzten Commission zugehen, weil dort die meiste Anwendung noch nöthig war.

Aehnlichergestalt verfiel man, beim Aufbewahren der Früchte, auf ein sonderbares Mittel gegen den weissen Wurm, der sich in heißen Monaten in die Fruchthäufen einnistet. Diese wurden mit hänsenen Tüchern bedeckt, durch deren Gewebe die Würmer kriechen können. Sie setzen sich aussen hin, und so werden die Gefangenen miteinander den Hühnern zur Speise gegeben.

Eine bedeutende Sorge machte die, in der Mitte der 1770er Jahre laut gewordene Klage, daß in der mittlern und untern Markgraffschaft, so wie in nachbarlichen Landen, die Grundbirnen traurigerweise ausarten. Es hatte zwar daran die anhaltende Trockenheit einiger Sommer ihren Antheil; aber gar zu viele Stöcke dieser Pflanzen wurden, wie der Landmann sich ausdrückte, zu Narren — trugen äusserst wenig Frucht, und diese geschmacklos. Unsere aufgeforderten Deconomen ließen die Zweifel: ob daran nicht Insecten oder der Samenstaub der geringern Viehgrundbirnen, die erst seit wenigen Jahren gepflanzt wurden *), Schuld tragen? — als

*) Diese Viehgrundbirnen (so genannt, weil sie den Menschen, so lange Wahl ist, als Speise zu schlecht sind) sind jene großgestalteten weissen, inwendig hochroth- gestammten. Da sie tiefere Wurzel fassen: so leiden sie, selbst im sandigen

unglaublich auf der Seite liegen. Man fand die nähern Ursachen einleuchtend, daß gewöhnlich (wie auch oft an den Halmfrüchten sich versündigt wird) zur Ausfaat die schlechtesten Muster genommen wurden, statt die gesunden zu wählen; daß man die ganze Grundbirn = Ernte, ohne die volle Zeitigung abzuwarten, — um nur dieselben Aecker zeitig mit Winterfrucht besäen zu können — heimthat und damit auch die Ernte des künftigen Jahrs, aus unzeitigen Steck = Grundbirnen, verdarb; ja daß man der Zeitigung der Kartoffeln vollends das empfindlichste Hinderniß in den Weeg legte, indem man das obere Kraut und die Stengel schon vor der Mitte des Septembers abschnitt. Die Pflanzen empfangen mehr Nahrung und Ausbildung von den ätherischen Stoffen, mittelst der Werkzeuge der Blätter, als von der Erde,

Boden, von der Sonnenhize weniger; sie sind dennoch ebenfalls ausgeartet, so daß die verschlechterten jeweils, zu Bauschlott, nur 5 Mtr. — die wohlgerathenen 50 bis 60 Malter auf einem Morgen, in den 1780er Jahren getragen haben. Zu ihrem stärkern Abau scheint der doppelte Nutzen des Brantwein = Brennens, und noch der Viehfütterung vom Abfall, angereizt zu haben. Indessen hat neuerlich ein Landwirth in der badischen Pfalz die nicht minder wichtige Wahrnehmung gemacht, daß — bei Verfütterung der Grundbirnen, von denen die geistige Kraft gar nicht ausgezogen ist, die abgekocht und wärmlich versüßert werden — seine Mastochsen in weit kürzerer Zeit fett und fertig (auf den Verkauf geworden sind, sonach mit grösserm Gewinn schon wieder andere eingestellt werden konnten. Mehr davon im Cap. XIX.

die sie befestiget. Die Wurzelgewächse besonders aber nehmen gerade erst in der kühlern Herbstzeit am Stärksten zu; da darf ihnen aber jenes ergiebige Zufuhrmittel nicht geraubt seyn *). Zu diesen Hauptfehlern kam oft das üble Lager der Saatkartoffeln in feuchten, und unsaubern Kellern, von wo sie kränker herauskommen — endlich die Vernachlässigung des Wechsels mit Früchten und Samen aus andern Districten. Der letztere wurde zunächst veranstaltet. Die für den Zehntbetrag interessirte geistliche Verwaltung Carlsruh kaufte eine solche Menge schöner Grundbirnen im Frauenalbischen auf, daß die Gemeinen des Oberamts, soweit sie wollten, mit Saatkartoffeln versehen wurden, und den Rest übernahm die herrschaftliche Deconomie in Gottsau. Man fand bei der nächsten Ernte von 1780 schon viel weniger Karren. Zum Versuch einer neuen Zucht aus Samen ließ die Amtskellerei Raumburg ihre Speicher für die Niederlage öffnen, und Kinder konnten zur Sammlung der Beere,

*) S. Bd. I. S. 105. Reinhard und nach ihm Bernhard machten den Versuch, ein Grundbirnsfeld in 7 Theile abzustrecken, auf einen Theil das Kraut der Stöcke im Anfang des Septembers, auf dem zweiten 8 Tage später, und sofort bis zur sechsten Woche, auf den siebten Theil aber gar nichts, abzuschneiden zu lassen. Da waren bei der Ernte die Früchte des ersten Stückes die kleinsten, unzeitigsten und schlechtesten, die vom letzten Stück zweimal so groß und von der schönsten Reife; die mittlern aber gehörten, je später ihr Kraut abgeschnitten worden, zu den bessern.

und Ausmachung aus den Samenkapfeln gebraucht werden. Man brachte auch irländischen Samen zur Hand *) machte damit die ersten glücklichen Proben in Gottsau und versandte die neuen Zöglinge zur weitem Zucht ins Land. Im obern Land (wo die Ausartung die geringste war) gediehen die englischen kleinen Kartoffeln vorzüglich.

Weil in der Nachbarschaft nicht minder über den wichtigen Gegenstand gedacht und geschrieben worden **): so ließ der Markgraf über den ganzen Bau der Grundbirnen, über deren Aufbewahrung im Winter, die Auswahl der Sezgrundbirnen, die Art sie zu setzen, die Benutzung der erfrorenen, die Verhütung des Ausartens — eine belehrende Abhandlung fürs Volk sammeln, die nachmals auf Staatskosten zu dem historischen Landcaender von 1796 drucken zu lassen beschlossen wurde.

In den verschiedenen Gattungen des Fruchtbaues

*) K ö l t r e u t e r, über die fortgesetzten Forschungen 1790 zum Bericht aufgefordert, legte einen Gedanken nieder, der die genauere Prüfung der Sachkundigen verdienen wird:

„Man lasse gute ächte reife Beeren oder Samen wieder aus Amerika kommen: so könnte, da sie in engen Raum zusammen gehen, mit einer mäßigen Ladung den Europäern auf einmal ausgeholfen und dieser unentbehrliche Nahrungszweig zu seiner ersten Vollkommenheit gebracht werden“. Es ließ darauf die Kammer wirklich amerikanische Samen bestellen; ob sie angekommen? hat der Verfasser nicht erfahren.

***) Man findet allegirt: das stutgarter Wochenblatt, die rheinischen Beiträge zur Gelehrsamkeit, ein zu Basel herausgekommenes Gespräch zwischen Landmännern u.

ging das alte Gute fort und mitunter glückten neue Proben *). Eine der erheblichsten in weiter Wirkung war der entdeckte Vortheil von der Zubereitung des Samensorns durch dessen Einweichen und Mischen mit Säuren. Die Malberger, z. B., um ihren prächtigen Weizen zu ziehen, feuchteten den Samen in Brunnenwasser, mit Zuthat von Salz und Salpeter an; Manche bedienten sich dazu des blauen, wohl zerstoßenen Vitriols. Andere hielten viel darauf, den Samen im Wasserzuber umzurühren und so die ebenschwimmenden unsaubern Theile wegzusondern, das frische Ubergießen so lang, bis das Wasser hell abläuft, fortzusetzen, alsdann in der Luft zerfallenen Kalk unter die Körner zu thun und diese — weil jener stark austrocknet — unmittelbar darauf zu säen. Dies wurde mehr und weniger mit Glück nachgeahmt.

Unter den Pflanzen, die zunächst als Fabrications- und Handelsartikel gebaut werden, wird es zwar keine andere unserm alten Hanf zuvor thun, der 6 bis 8 Schuh hoch **) auf seinen Feldern prangt, auch in Welschkorn-, in Grundbirn- und Klee-Neckern gedeiht.

*) In Ichenheim, sagt der Topograph dieses Orts, werde seit 1780 gefüllter zotiger Haber gezogen, der aus Ungarn gekommen und in magerm Boden 30 bis 40fältig sich mehre.

**) Als Seltenheit einzelner Stengel, 14' hoch. Ueber die Erzeugung des Hanfs im Durlachischen lieferte schon das Wochenblatt v. 1772 Nr. 38, 41—43 eine vorzügliche Abhandlung.

Die Hochberger fingen in dem befraglichen Zeitraum an, den Hanf in der Luft, also ohne Feuer zu trocknen, das ihn leicht zu sehr angreift — der übrigen Gefahr und des Holzaufwandes zu geschweigen. Nur war leider noch viel zu wenig Geschick und Lust für die, doch so leichte Fabrication dieses trefflichen Landesproducts zu sehen; es wurde meistens als gehandelt, manchmal nur als gebrochen aus dem Lande geführt.

Mit Stärke aber kamen damals zwei Pflanzen empor: Krapp und Keps.

Die Färberröthe (Krapp) — für die der erste bedeutende Anbauer *), nebst seiner Compagnie in Durlach, 1753, ein ausschließendes Privileg auf 20 Jahre erhalten gehabt — gewann so viel Baulust in der untern Markgraffschaft, daß der Markgraf, allen Unterthanen den freien Zutritt schnell verschaffen wollte und daher, 8 Jahre vor dem Zeitablauf, (1765) jene Gesellschaft befragen ließ, ob und gegen welche Vergütung sie auf ihr ausschließendes Recht verzichten wolle? Sie kam dem Wunsch des Regenten entgegen, behielt nur Vorrechte im Oberamt Durlach, dazu ihre Befreiung von Zehnten gegen ein geringes Surrogat, und die vom Pfundzoll — wozu noch deren Verlängerung auf 5 Jahre kam. Es wurde nun im Ubrigen die Freiheit der Con-

*) Hofgärtner Thran, der, wie er selbst meldete, auf frühern Reisen in Africa sich Krapp-Samen verschafft und dessen Zubereitung erlernt hatte.

currenz im ganzen Land, samt Erleichterungen in den Staatsabgaben ausgeschrieben, und zugleich an mehreren Orten, zumal in den Oberämtern Carlsruh, Durlach und im Amte Stein — der Krapp gebaut. Dies geschah auch von der Markgräfin zu Brözingen und wieder besonders vom Prinzen Wilhelm Ludwig in Mühlburg, welche beiderseits danebst zum Vermahlen, Mühlen anzulegen, fremdes Product noch dazu kauften und das Gewerbe ins Grose trieben. Das Ausland suchte und rühmte die Waare. Ein Kammerantrag von 1777 sagt, daß ein Morgen Feldes von Krapp 150 fl. Erlös gebe — jedoch erst im zweiten Jahr, dessen Abwartung die Krapp-Ernte fordert.

Da indessen Viele der neuen Erscheinung mißtrauten, als ob jene Wurzel die besten Aecker ausmergele und zum Fruchtbau unfüchtig mache: so war Anfangs den Unterthanen eine Beschränkung gesetzt worden, daß auf gelehnten Aeckern gar nicht, und von 20 bis 30 Morgen eigenthümlichen, nur auf 2 Morgen, der Krapp gebaut werden dürfte. Nachdem aber jenes Vorurtheil sich sogar aus der entgegen gesetzten Erfahrung widerlegte, daß, beim Abwechseln in der Cultur, vielmehr solche Aecker nur noch reichlichere Frucht lieferten, besonders die Sommergewächse von Gerste, Haber, Rüben unmittelbar nach dem Krapp trefflicher gediehen: so hob der Markgraf 1777 jene Beschränkungen auf, und alles ging gut — die 1780er Jahre hindurch. Aber auch

hier — wie in andern Anstalten, die mit einigem Glanz beginnen — kamen bei längerer Erfahrung berichtende Betrachtungen nach. Der Krapp verbreitete sich nur im Unterland; auch da nicht viel stärker, als drei nahe Mühlen den leichten Absatz des rohen Products sicherten — und nur so lang, als die gemeinen Früchte in niederm Preis blieben. Er fordert zu den schönsten und stärksten Wurzeln schweren und doch warmen Boden; selten aber sind diese Eigenschaften in dem vorzüglichen Grad verbunden, wie zu Königsbach, Wilferdingen, Singen. In den Carlsruher Sandfeldern wurde er minder reichlich erzeugt, und blos mittelst Verdopplung des Düngers. Dieser grössere Aufwand, und die Ernte des Krapps in nur zwei Jahren, so wie der Umstand, daß im Umwechsel der Früchte das Feld sich weniger oft mit Krapp belegen, und er als Marktwaare sich weniger aufbehalten läßt, folglich der Bauer von einer kleinen Zahl von Abnehmern abhängig und noch wegen Trocknung und Reinigung der Wurzeln mancher Streitigkeit ausgesetzt ist — stecken dem Krapp-Anbau seine natürliche, meistens enge Grenze. Selbst im Unterland bemerkte man, daß die stark begüterten Landleute sich damit nicht befaßten, sondern bei den in einandergreifenden Vortheilen ihrer gewöhnlichen Deconomie lieber stehen blieben. Nur der wenig Bemittelte wars, welcher oft dachte: er baue nun doch einmal nicht Frucht genug, er selbst könne die mehrere Arbeit beim Krappbau ab-

verdienen, und dann, ehe die Ernte sich naht, baares Geld darauf vorgestreckt erhalten. Das gewonnene Resultat war demnach: der Krappbau paßt vielleicht nicht in unsere gewöhnlichen Naturverhältnisse, aber er gewährt, bei einem ergiebigen Uberschuß seines Preises gegen niedrigstehende Fruchtpreise, einen willkommenen und jeweils bedeutenden Nutzen aus den dazu geeigneten Feldern und Fabrikanstalten *).

Als den Durlachern 1778 mehr verbessernde Versuche im Flachsbau vorgeschlagen wurden: so berichtete das Oberamt: „Der Krapp- und der Tabakbau verschlingen alles“. Die letztgenannte Crescenz erreichte indessen erst in der revolutionären Zeit ihre große Ausbreitung **) und vermittelnde Kraft, um den marktgräßlichen und den pfälzischen Rheinbewohnern ihre Lasten übertragen zu helfen.

*) Als nach der Mitte der 1790er Jahre die Fruchtpreise sehr stiegen, minderte sich jener Anbau, unsere Krappfabriken aber kamen in noch größeres Gedräng, weil die Exportation des elsässischen Krapps schwer von den Nachbarn verzollt ward. Vorzüglich um diesen Fabriken wenigstens den inländischen Krapp zu erhalten, legte auch Baden 1801, einen Exportationstar von 36 kr. — späterhin (1803) zur Gleichhaltung mit der Pfalz, von 24 kr. — auf den Centner; auch wurde die gerechte Aufsicht geschärft, daß die Bauern, welche schon Geld auf ihren noch nicht geernteten Krapp genommen hatten, ihn nicht an Dritte verkauften. Indessen schwächte dies alles die Baulust.

**) Wie gros jedoch schon die Aufinerksamkeit auf die Veredelung des Tabakbaues war, zeigt die Anweisung im Wochenblatt v. 1780. No. 39. 2c.

Die schöne gelbe, und angenehm duftende Nelblume — der sogenannte Keps, wurde auch in der obern Gegend, z. B. im Malbergischen *) besonders aber im Unterland, auf den Kammergütern des Oberamts Pforzheim und Amts Stein, deren Direction in Bauschlott fas — und nicht weniger in Gottsau — bald sodann von nachahmenden Einzelnen — gepflanzt.

Im Jahr 1777 stellten jene Domonialverwaltungen gesonderte Berechnungen an, und fanden beide, daß nach den damaligen Preisen des Dinkels zu 2 fl. 40 kr. bis 3 fl., und des Kepses zu 9 fl. fürs Malter, ein Morgen von ersterer Frucht, 9 bis 11 Malter tragend, nach Abzug der größern Baukosten, reine 16 bis 18½ fl. — hingegen 1 Morgen Keps, aus producirten 12 Maltern reine 36 bis 37 fl., mithin mehr als das Doppelte — abgeworfen haben. Der Vortheil erreicht aber alsdann erst seine volle Höhe, wenn der Umstand, daß der Keps früh aufblüht **) und bei uns im Brachmonat schon zur Ernte reif ist, recht benutzt wird. Allemal können dann dieselben Aecker noch eine Ernte, an Wicken, Klee ic.

*) Neben dem weissem Mohn oder Magsamen, dessen Del jedoch den Vorzug eines noch reinern Geschmacks, gegen das Nuß- und Kepsöl, zumal bei kalter Auspressung, behält. Aber auch mehr Nachstellung hat die zartere Pflanze, vom Mehlthau, von den Vögeln, und an der Wurzel von den Engerlingen.

**) Dies ist zugleich seine Gefahr, weil die im April oft nachkommenden kalten Winde ihm gefährlich sind.

geben; im Malbergischen gelang es sogar, daß die nach dem Winterreps gesteckte Grundbirnen noch zeitigten. Aber die Bauschlottter Verwaltung ging weiter, indem sie den kühnen Versuch durchtrieb, 6 bis 8 Jahre nach einander die reiche Repsernte auf denselben Aeckern, die sich dabei nicht abnehmend zeigten, fortzusetzen. Dazu kam ihr zu Statten, daß es ihr nicht am reichlichen Dünger fehlte, und daß nach der Repsernte ein einmaliges Pflügen genügt, um das Feld schon locker und gut zu machen. Weil sie aber in jenen Untersuchungs-jahren 200 Morgen mit Reps bestellen wollte: so war mit Bereitung so vieler Felder, zwischen der Ernte und der neuen Saat, nicht mit wenigen Pflugschaaren fertig zu werden: nun wurden noch viele Gespanne um Geld gedingt, und so gingen 20, ja manchen Tag 24 Pflüge auf jenen Domanial-Aeckern *). Die Regierung —

*) Ein Nebenvortheil des Repses ist, daß seine Blüthe für die Bienen eben so anziehend ist, als die der Lindenbäume, des Heidekrauts, der Kleeblumen &c. Für dieses nützliche Insect geschah im Anfang der zweiten, wie in der ersten Regierungsperiode, zu wenig. Auf Carl Wilhelm's eifriges Ausschreiben v. 1716, daß alle Forstämter und verrechnende Bedienten eine Quantität Bienenstöcke unterhalten sollen, liegt keine weitere Nachfrage hin den Akten. Nur findet man in den Wochenblättern von 1767 No. 16. eine Anweisung für die Fütterung der Bienen, und 1768 No. 42. &c. für ihre Zucht überhaupt. 1770, No. 7. schrieb das Oberamt Carlsruh aus, daß in seinen Ortschaften eine eigene Anweisung zur Bienenzucht obwalte. Reinhard schrieb 1771 eine „treu gemeynete Aufmunterung des badischen

ohne bergleichen Versuche zu hindern, die allemal die Kraft der Natur und den Grad der practischen Möglichkeit darstellten — wurde jedoch vorsichtig im Fortbau auf solche Proben. Andererseits verloren sich aber auch die

Landmanns zu der Bienenzucht". Im Jahr 1777 erfolgte wohl auch ein Generaldecret an alle Oberämter und Oberförstämter, daß sie sich die Aufmunterung zur Bienenzucht und die Anschaffung jenes Büchleins für die Communen sollen angelegen seyn lassen, und i. J. 1778 eine Empfehlung der Bienen-Magazine in mehrern Stöcken. Aber es war wenigstens bei den Landes-Collegien nicht die lebhafteste Förderung der Sache, wie z. B. für die Futterkräuter, für die Obst- und Viehzucht — bis in die 1790er Jahre. Da gab der Markgraf einigen Bürgern im Hochbergischen, wegen ihrer Verdienste in der Bienenzucht, Medaillen — und die Druckschrift des badischen Residenten am berliner Hof, Detrichs, über die Garten-Bienenzucht der Landleute in den preussischen Staaten — welche er i. J. 1797 einsandte, gab Anlaß zu erhobenen Gutachten und eingeforderten Berichten von allen Landstellen, über die damalige Stärke unseres Bienenstandes. Da hiernach diesseits Rheins sich über 3200 Bienenstöcke vorfanden, ungeachtet viele durch die Kriegsvölker verdorben waren: so läßt sich zurückschließen, daß schon lange zuvor viele Privaten diese wichtige Production von Honig und Wachs, als kleines Nebengewerb müssen gepflegt haben. Wie sehr aber die noch stärkere Staats-Beförderung an ihrem Ort gewesen wäre, ergab sich aus den nun angestellten Berechnungen, wenn schon daran herabzustimmen seyn mag. Man nahm an, eine Gemeinde in die andere gerechnet, könnte leicht 100 Bienenstöcke besitzen. Ein Stock lasse sich zu einer Production von 25 Pfund Honig und $1\frac{1}{2}$ Pf. Wachs anschlagen. Nehme man von dem Pfund Honig (in Mitecksicht, daß vieler von den Bienen selbst wieder verzehrt wird) nur 15 Kreuzer (etwa den vierten Theil des laufenden Werths) als bleibenden Gewinn, und

frühern, etwas ängstlichen Besorgnisse, als ob die exotischen Pflanzen die Cultur der nächsten sichern Nahrungsmittel beeinträchtigen möchten, und mit gesetzlichen Beschränkungen vorgebaut werden müßte. Deren bedarf es

vom Pfund Wachs nur 48 Kr. an: so liefere 1 Stock — ohne den Werth der gewonnenen jungen Schwärme hinzuzuschlagen — den Ertrag von 7 fl. 15 Kr.; oder 100 Stöcke 725 fl., ein Amtsbezirk von 20 Gemeinen aber 14,500 fl.; und zwar in einer Waare die immer gesucht, ja zum Theil mit theuerem Geld im Ausland gekauft werde. Möge indessen nur die Hälfte dieses Gewinns sich bethätigen. — Es scheint zur Sache die Rheingegend geeignet, wegen ihrer frühen Blüthen und vielerlei zarten Gewächse, auch salinischen Theile in den Altwässern; noch mehr aber die Waldgegend, wo immer Blumen im Schatten blühen, wo die Honigthau im heißen Sommer nicht so schnell von Sonne und Luft aufgetrocknet werden, wo auch die Thierchen weniger in ihrer Emsigkeit gestört sind. Die wahrgenommenen Hindernisse aber an der Zueignung des nahe liegenden Vortheils, fand man häufig in der Unwissenheit von der Behandlung dieser, viele Säuberung erfordernden und in harten Wintern, wie in rauhen Frühjahren, leicht Gefahr laufenden Insecten. Auch war die geschickte Scheidung des Honigs vom Wachs dem Landmann noch fremd. Dazu kommt die Furcht vor dem Stechen der Bienen. Es mußte also mit Beispielen voran gegangen werden. Der Markgraf ließ sich den Vorschlag gefallen, daß auf Kammergütern der Bau in Magazinen angelegt würde; der erste, in Gottsau gemachte Versuch gelang aber wenig. Geschickte Bienenmänner in ihrem eigenen Unternehmen zu unterstützen, war das zweite Mittel. Zu Linkenheim war der längst dafür berühmte, sogenannte Bienenvater Lang, unter dessen Rath die starke Anlage dieser Gemeinde stand, bereits gestorben. Im Oberamt Hochberg that sich ein Bürger in Landeck, Simon Schindler, hervor; er hatte

nicht, so lange Wohlstand und Ueberfluß herrschen. Und sobald diese einen merklichen Stos empfinden, wird man die sich selbst ändernden Preise der Lebensmittel sowohl, als der Gewerbs- und Luxus-Artikel, alsdann aber zugleich wahrnehmen, daß die Menschen bereits so vernünftig sind, um das Nothwendige dem Minder-nützlichen, und das erprobte Einheimische einem weniger bewährten Ankömmling aus fremdem Clima, bis zu gelegener Zeit vorzuziehen.

XVIII.

seit 15 Jahren, nicht nur practisch, sondern auch mit Lesung der besten Schriften, sich auf die Bienenzucht gelegt. Er erbat sich 1798, um zu seinen 8 Ständen noch 4 aufzurichten, und damit um Landeck her die Thäler und Tannenwaldungen anderer Gemarkungen auch zu benutzen, einen Vorschuß von 400 fl. Das Oberamt verwandte sich dafür, die Kammer referirte, daß bei dem, im ausgebrochenen Krieg erschöpften Zustand der Herrschafts- und der Landeskassen, Schindler zur Geduld verwiesen werden möchte. Aber Carl Friederich resolvirte, daß er den Vorschuß sogleich, und Anfangs nur gegen 2 Procente, erhalten soll. Der thätige Unternehmer legte jährlich seine Rechnungsübersichten vor, und da er von 1800 bis 1803 Glück hatte: so machte es Aufsehen. Viele Privaten vermehrten dort ihre Bienenzucht so stark, daß 1802, in einem Umkreis von ungefähr 3 Stunden, zwanzig Saum Honig gewonnen wurden. Alsdann kamen wieder härtere Jahre; aber die practische Ueberzeugung von der Güte des Culturzweigs wirkt fort, wie vom Weinbau in Fehljahren, und wird noch mehr, zum Glücke Badens, in befestigter Friedenszeit wirken können.